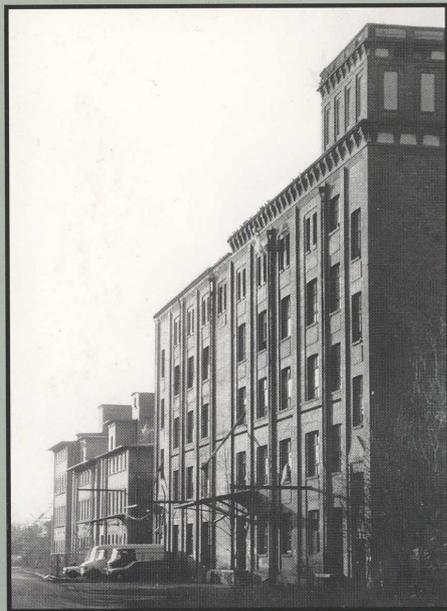


**Industriedenkmal  
Haferkakaofabrik**



Denkmalbuch  
der Stadt Kassel

## Impressum

Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Kassel,  
Denkmalschutzbehörde (DSchB)  
Leitung: M. Finis-Sauer

Text: Petra Keuzinger-Janik

### Bildnachweis:

P. Kreuzinger-Janik: Umschlag, Abb.23, 26 -  
27,30

S. Kremser und P. Kreuzinger-Janik aus Diplomarbeit im Fachbereich Architektur an der FH-Holz-  
minden 1998: Abb.15, 23- 25, 33-34

Willi Hildebrandt aus Rhenania-Archiv: S.1

Vermessungsamt: Abb.1, 14, 28, 31

E. Luhmann, Kakao und Schokolade, Hannover  
1908: Abb.5

Stadtmuseum Kassel: Abb.2 und 3

Stollwerck-Archiv: Abb.4

Stadtarchiv Kassel: Abb.7, 10, 12

Katasteramt: Abb.8

C.H. Eberth aus Bruno Jacob, Geschichte des  
Dorfes und Stadtteils von Cassel-Bettenhausen  
1126-1926: Abb.9

Rhenania Archiv: Abb.11, 13, 16, 17, 18

Schmidt-Cassel aus Stadtarchiv Kassel: Abb.19

C.H. Eberth aus Beilage „Schaffendes Kurhes-  
sen“, KLZ, 8. Jg., Nr. 100, 1937: Abb.21

W. Abrahams aus Vermessungsamt Kassel:  
Abb.29

Bauamt Kassel: Abb.32

W. Woscidlo aus Rhenania-Archiv: letzte Seite

Layout: M. Söder

### Gesamtherstellung:

Druckerei Foto-Litho Jäger GmbH

Knorrstraße 35-39

34121 Kassel

"Nicht alle von der Veröffentlichung betroffenen  
Rechtsinhaber konnten ausfindig gemacht wer-  
den. Diese werden deshalb gebeten, ihre Rechte  
geltend zu machen".

Oktober 1999

### *Umschlag:*

*Westlicher Gebäudekomplex*

*Ostansicht von 1999*

### *Seite 1:*

*Westlicher Gebäudekomplex*

*Ostansicht von 1954*

### *Letzte Seite:*

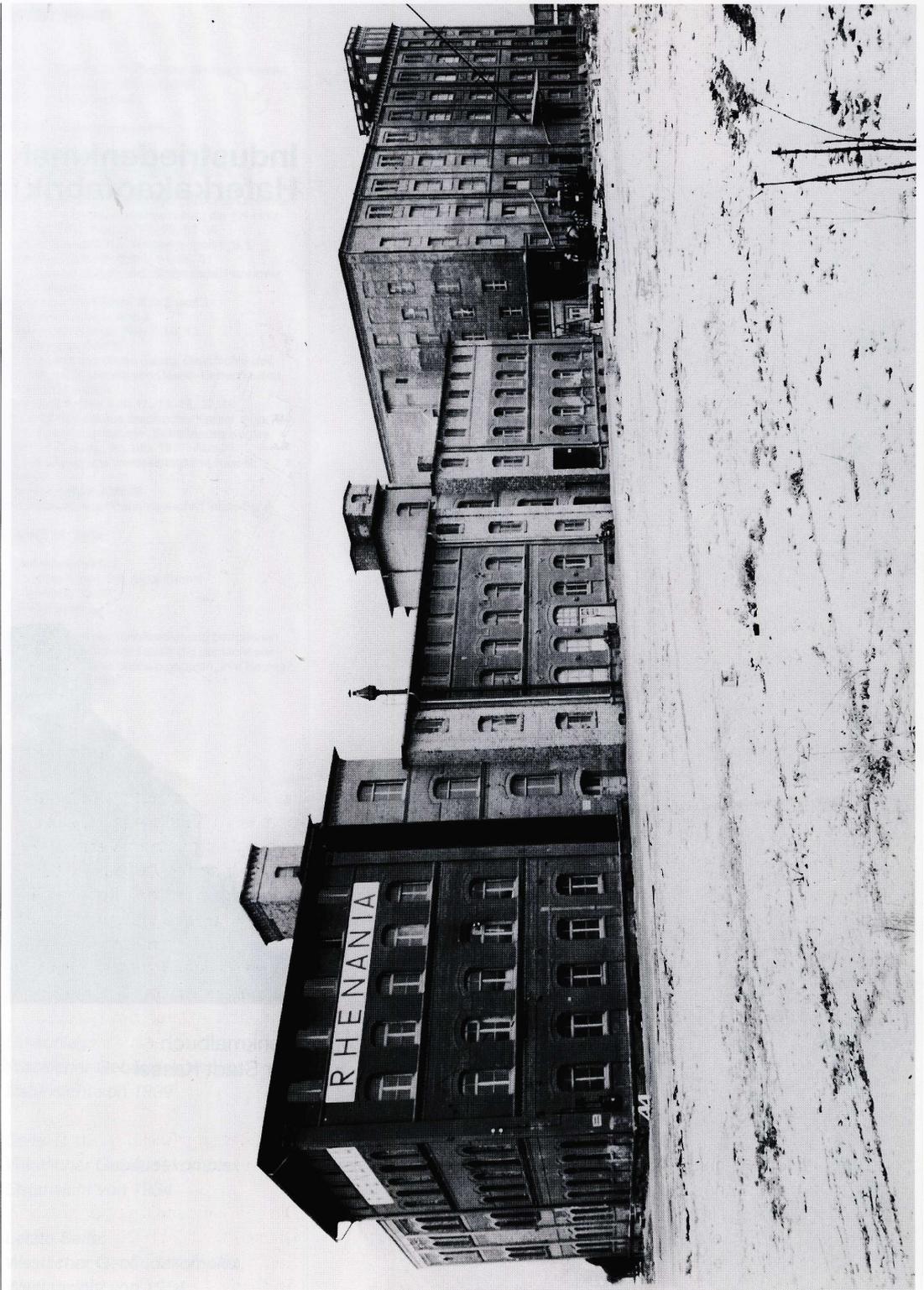
*Westlicher Gebäudekomplex,*

*Westansicht von 1954*

**Industriedenkmal  
Haferkakaofabrik**



Denkmalbuch  
der Stadt Kassel





gründet. Als Firmensitz war zunächst sein damaliges Haus in der Orleonstraße 26 (heutige Erbergerstraße), vier Jahre später dann die Obere Carlsstraße 24 benannt<sup>5</sup>. Mit der Umbenennung zur Casseler Hafer-Cacao Fabrik Hausen & Comp. wurde die Fabrik in die Spohrstraße 2 verlegt. Dort hatten auch der Generalagent Sigismund Rahmer und der Kaufmann Georg Krüger ihren Geschäfts- und Wohnsitz. Diese Häuser, alle im Zentrum der Stadt Kassel gelegen, wurden ausnahmslos im 2. Weltkrieg zerstört.

Über den Firmengründer Alexander Hausen ist bekannt, daß er am 23.10.1850 in Weimar geboren wurde. 1877 kam er von Hanau nach Kassel und heiratete noch im selben Jahr. Der ständige Wohnortswechsel in Kassel kennzeichnete ein eher ärmliches Leben der Eheleute mit ihren insgesamt 10 Kindern. Er nannte sich von 1886-1890 „Waaren-agent“ mit eigenem Laden, wohnhaft in der Spohrstraße 4. Dies änderte sich 1892 mit der Gründung seiner Fabrik. Zu dieser Zeit kaufte er ein Haus in der Orleonstraße 26. Dort war er ab 1892 eingetragen mit einem Agentur- und Kommissionsgeschäft. Als er 1907 sein Haus verkaufen mußte, war seine erfolgreiche Zeit vorbei. Im Alter von 64 Jahren verstarb er am 22.1.1915.

Die Firma bezog ihren Namen über das damals hergestellte Nahrungsmittel, den Hafer-Kakao. Dieses Getränk war eine Erfindung von Jean Berlit. J. Berlit wurde 1848 in Kassel geboren. Er war eine berühmte Persönlichkeit seiner Zeit (Abb. 2), dem die Stadt Kassel vor allem im sozialen und politischen Bereich viel zu verdanken hat. Als Kaufmann besaß er von

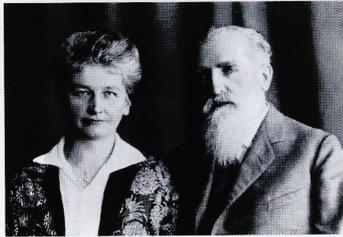


Abb. 2 Jean und Amalie Berlit<sup>6</sup>

1877-1897 ein Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft. Das besondere an seinem Getränk war zum einen die Verpackung (Abb. 3). Gegenüber herkömmlichen löslichen Kakaoprodukten wurden Würfel gepreßt, die in etwa 1 1/2 Tassen entsprachen. Diese waren in Stanniol eingeschlagen und zu je 27 Stück in einen blauen Karton verpackt. Zum anderen bestand die Einzigartigkeit in dem Produkt selbst. Dem Kakao Hafer unterzumischen, ließ diesen nahrhafter werden. Es gab Ärzte die bescheinigten darüber hinaus eine gesundheitsfördernde Wirkung.



Abb. 3: Umschlag Hausen's Sammelmappe<sup>7</sup>

Aus dem Jahr 1896 ist bekannt, daß die Fabrik in den Besitz der beiden Kaufleute S. Rahmer und G. Krüger gelangte. Diese führten die Geschäfte in der Spohrstraße weiter und planten eine Vergrößerung durch einen Neubau in der Sandershäuser Landstraße in Bettenhausen.

## Die Geschichte von Kakao und Schokolade

Ca. im 16. Jahrhundert wurde die Kakaobohne von den Spaniern bei den Eroberungen in Amerika entdeckt und nach Europa gebracht. Erst mit Zucker und anderen Gewürzen wie Vanille, Gewürznelken, Koriander und Muskatnuß versetzt und heiß serviert, wurde das Getränk zur luxuriösen Köstlichkeit, die lediglich dem Hofadel und der Geistlichkeit vorbehalten war.

Nach Deutschland kam die Schokolade erst nach dem 30-jährigen Krieg und wurde dort Ende des 18. Jahrhunderts zum beliebten Frühstücksgetränk für die Wohlhabenden. Der Bevölkerung wurde das Getränk vorenthalten, da sie davon leben sollte, was das eigene Land hervorbrachte. So wollten die absolutistischen Herrscher sicher stellen, daß das Geld im Land verblieb<sup>8</sup>.

Die bedeutendsten Erfindungen waren die Herstellung der Trinkschokolade durch den niederländischen Schokoladefabrikanten Conrad van Houten 1815 und die Entwicklung der Eßschokolade durch die englische Firma Fry & Sons 1830.

## Die industrielle Fertigung

Die Massenproduktion setzte in Deutschland erst ab 1870 ein, so daß sich die Schokolade erst zu

dieser Zeit zu einem Produkt für die Bevölkerung entwickelte. Traditionreiche Betriebe aus dieser Zeit wie z.B. Nestlé, Ritter und Stollwerck, bestehen z.T. heute noch.

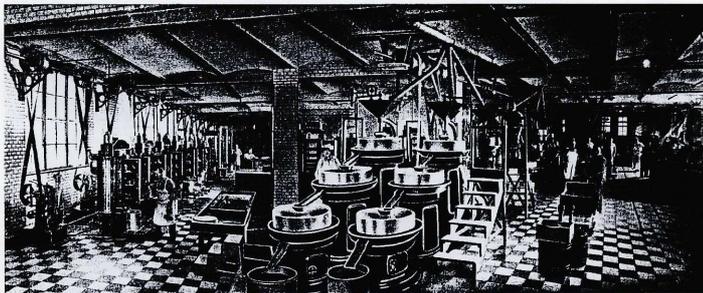
Bei der folgenden Beschreibung der Herstellung des Kakaos und der Schokolade handelt es sich um den technischen Stand der Jahrhundertwende (Abb. 4).

Bis zur Herstellung der Kakao-masse waren die Verarbeitungsschritte bei der Herstellung von Kakao und Schokolade identisch: Nach dem Trocknen im An-baugebiet wurden die Bohnen in Säcke gefüllt und in die Fabrik gebracht. Dort wurden sie zuerst in Reinigungsmaschinen gesäubert und in Sortiervorrichtungen nach Größen geteilt. Der Haupt-zweck des Röstens war der, das eigentliche duftende Kakaooaroma hervorzurufen. Die Bohnen mußten anschließend in Brech- und Reinigungsmaschinen von den Schalen befreit werden. In der Keimauslesemaschine wurden die Körnungen weiter bearbeitet. Zum Mahlen des Kakaos wurde der Kollergang (Melangeur) in Verbindung mit einem Walzwerk verwendet.

Für die spezielle Weiterverarbeitung des Kakaos mußte nun der Kakao-masse zum einem

ihr Fett entzogen werden. Zum anderen mußte die Masse noch mit chemischen Zusätzen präpa-riert werden, um die Löslichkeit des Pulvers in Flüssigkeiten zu verbessern. Zuletzt wurden die Preßkuchen abgekühlt, bevor sie mit dem Melangeur, der Schlagkreuzmühle oder dem Walzenstuhl pulverisiert werden konnten. Anschließend wurde der Kakao gesiebt, gewürzt und verpackt.

Für die Schokoladenherstellung mußte die zerriebene Kakaomasse in Wärmebassins flüssig gehalten werden, um dann mit Zucker und Gewürzen (Vanille, Zimt, Gewürznelken, Karadom, Muskatnuß, Koriander) in dem Melangeur vermischt zu werden. Alle Partikel mußten so fein zerrieben und vermischt werden, daß sie einzeln nebeneinander lagen. Zur Herstellung weicher Schokolade oder Milchschokolade wurden noch weitere spezielle Reibemaschinen verwendet. Eine davon war die Längsreibemaschine (Couchés) (Abb. 5). Die Schokolade wurde zuletzt in der Entlüftungs- und Teilungsmaschine so stark zu-sammengepreßt, bis die einge-drungene Luft entwichen war. Die Maschine portionierte die Schokolade, die dann in Tafel- oder Riegelform verkauft wurde.



Kakaopressen

Kakaomühlen und Schokolademischmaschinen

Abb. 4: Maschinen zum Bearbeiten von Kakao und Schokolade<sup>9</sup>

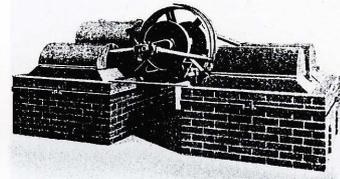


Abb. 5: Längsreibemaschine<sup>10</sup>



Gegenstand der Erfindung ist ein neues Verfahren zur Verreibung von Hafer und Kakao. Der Hafer wird gereinigt, grob geschrotet, von den Hülsen befreit, leicht geröstet und anschließend staubfein gemahlen. Dieses Pulver wird mit Wasser zu einem leicht flüssigen Teig verarbeitet und danach in einem luftleeren Gefäß mehrere Stunden gekocht. Wenn das Wasser verdampft war, entstand eine trockene Masse. Diese wurde durch Mahlen wieder in Pulverform gebracht und in beliebigem Verhältnis mit entöltem Kakao vermengt.

Abb. 6: Patentschrift Nr. 72449<sup>11</sup>

### Das Patent zur Herstellung des Hafer-Kakaos

Die Idee ein wichtiges Nahrungsmittel (Hafer) mit einem Genußmittel (Kakao) zu verbinden, ließ sich Jean Berlit am 21. August 1892 im Deutschen Reich patentieren (Abb. 6). Gegenstand der Erfindung war ein neues Verfahren zur Verarbeitung von Hafer und Kakao. Der Hafer wurde gereinigt, grob geschrotet, von den Hülsen befreit, leicht geröstet und anschließend staubfein gemahlen. Dieses Pulver wurde mit Wasser zu einem leicht flüssigen Teig verarbeitet und danach in einem luftleeren Gefäß mehrere Stunden gekocht. Wenn das Wasser verdampft war, entstand eine trockene Masse. Diese wurde durch Mahlen wieder in Pulverform gebracht und in beliebigem Verhältnis mit entöltem Kakao vermengt. Die Mischung

wurde mittels Hand- oder Kraftbetrieb durch eine Teilmaschine und durch Pressen in Würfelform gebracht (Abb. 7).

Ein weiteres Patent Nr. 93500, am 28. Juni 1896 ausgestellt auf die Kasseler Haferkakaofabrik Hausen & Co. in Kassel, beschäftigte sich mit der Verdaulichkeit des sehr fetten Haferkakaos. Damit dieser besser vertragen werden konnte, wurde ein Entfetten des Haferkakaos durch Extraktion des in gelochtes Stanniol verpackten Materials als neues Verfahren beschrieben.



Abb. 7: Zubereitung des Haferkakaos laut Hersteller<sup>12</sup>

### Die Haferkakaofabrik Hausen & Co. in der Sandershäuser Landstraße 134

Am 31.10.1898 wurde der Betrieb der „Hafercacao-Fabrik“ in der Sandershäuser Landstraße eröffnet<sup>13</sup>. Als Aktiengesellschaft hieß sie ein Jahr später „Kasseler Hafer-Kakaofabrik Hausen & Co. AG“<sup>14</sup>.

Das ursprüngliche Feld und Wiesengelände westlich der Losse war im Urkataster 1884<sup>15</sup> noch entsprechend der vorgefundenen Topographie aufgeteilt und unbebaut gewesen.

Die Katasterkarte aus dem Jahr 1899 zeigte eine neue orthogonale Aufteilung der Grundstücke, aufgrund deren sich eine 4-Teilung des Geländes

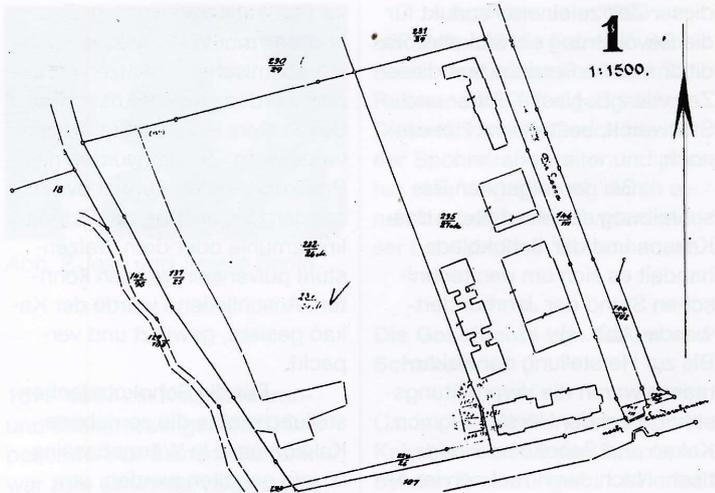


Abb. 8: Das Fabrikgelände um 1899

ergab. Auf dem schmalsten östlichen Grundstück, direkt an der Losse, waren 5 Gebäude entstanden (Abb. 8). Die Ordnung der Gebäude zueinander zeigte zum einen die bewußte Schaffung eines Innenhofes, was auf eine geplante Bebauung hinweist. Zum anderen läßt der Abstand der Gebäude zueinander und zu den Grundstücksgrenzen von ca. 6m auf bereits bestehendes Bauordnungsrecht schließen.

Die Aufnahme der Gesamtanlage Schüle-Hohenlohe (Abb. 9) zeigte einen großen Teil der später im Krieg zerstörten Anlage. Die beiden Gebäude parallel zur Sandershäuser Straße waren baugleiche repräsentative Bauten und schlossen die Gesamtanlage zur Straße hin ab. Sie waren zweigeschossig mit Mansarddach. Ein Zwischenbau mit mittig angelegter Torfahrt verband sie miteinander. Durch diese gelangte man in den Innen-

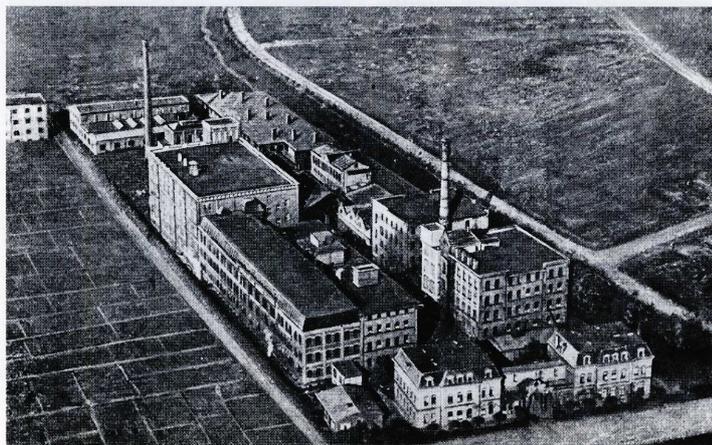


Abb. 9: Fotografie der Gesamtanlage Schüle-Hohenlohe<sup>16</sup>

hof, auch die Eisenbahn kam kurze Zeit später hier hindurch (vgl. Abb. 1). Die Blöcke, ab dem Adreßbuch von 1907 mit Hausnummer 81 und 83 versehen, hatten die Funktion eines Verwaltungs- und Wohngebäudes. Bewohnt wurde der von der Straße aus gesehene rechte Block von überwiegend leitenden Angestellten; im Adreßverzeichnis wurde 1903 u.a. ein Chemiker Dr. Wattenberg<sup>17</sup> und Direktor Lauber benannt.

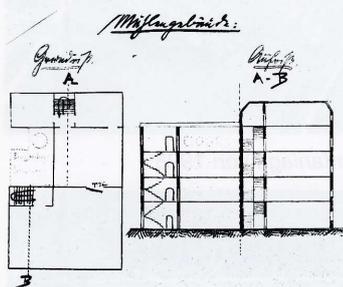


Abb. 10: Grundriß und Schnitt des Mühlgebäudes von 1911<sup>18</sup>

Das Mühlengebäude (Abb. 10), parallel zur Losse, bildete den südöstlichen Abschluß des Hofes. Zwei viergeschossige Blöcke mit Betriebs- und Lagerräumen waren mit einem dazwischen liegenden zweigeschossigen Bau verbunden worden. Ein Schlot ragte von der Mitte aus in die Höhe. Hier wird ein Kesselhaus zur Energieversorgung gestanden haben, was die Produktion in unmittelbarer Nähe vermuten läßt. Ein heute noch vorhandener Tunnel (Abb. 11) läßt darauf schließen, daß die zur Produktion benötigte Energie mittels Wasserdampf im Kesselhaus produziert und hier zu dem Produktionsgebäude auf der Westseite übergeleitet wurde.

Die vom Mühlengebäude vorgegebene östliche Baulinie

wurde von zwei weiteren Werkstattgebäuden aufgenommen. In dem einen befand sich die Schmiede, Schreinerei und Schlosserei<sup>19</sup>. In dem anderen sollen sich vorübergehend auch Wohnungen befunden haben<sup>20</sup>.

Den westlichen Abschluß des Grundstücks bildete ein Baukörper mit außergewöhnlicher Grundrißform (vgl. Abb. 8). Die aufgrund der Baukörperform sich ergebenden quadratischen Flächen weisen in keiner Hinsicht den typischen Charakter von Produktionsstätten für Kakao und Schokolade auf. Dennoch läßt die Lage und bekannte Funktion der übrigen Gebäude keinen anderen Schluß zu, als daß auch dieses Gebäude der Produktion gedient haben muß.

Drei Blöcke mit einer einheitlichen Seitenlänge von 13m wurden durch zwei freistehende Treppenhäuser (Abb.12) erschlossen. Durch schmale Übergänge, die vielleicht ursprünglich ähnlich einem Arkadengang (Abb.13) ausgebildet waren, gelangte man in die Geschosse. Die äußeren Blöcke waren ursprünglich höher als der mittlere, wie sich durch den Schattenwurf auf der Luftbildaufnahme von 1928 (Abb.14) beweisen läßt.

Die Baukörper wurden massiv mit 64cm starken Außenwänden versehen, die sich nach oben auf 38 cm verjüngten. Die Tragstruktur im Inneren bestand aus gußeisernen Stützen mit Basis und Kapitell. Es gab teilweise Kappendecken, die gemauert wurden. In den oberen Geschossen befanden sich Holzbalkendecken. In dem original erhaltenen vierstöckigen Block ist heute noch eine Holzkonstruktion mit Holzstützen in den oberen Geschossen sichtbar. Auch die

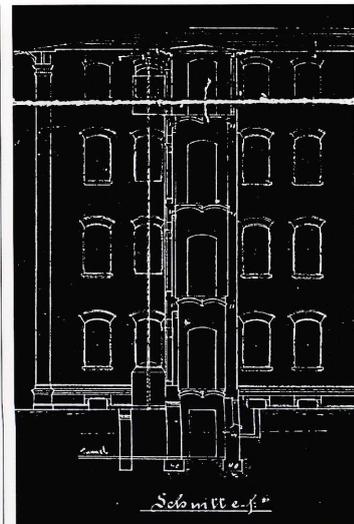


Abb. 11: Schnitt e-f aus der Bauantragsunterlage, 1897

*Chokolade-Fabrik.*

*Querschnitt*

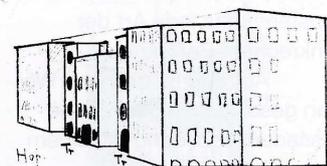


Abb. 12: Perspektivische Zeichnung der westl. Gebäude<sup>22</sup>

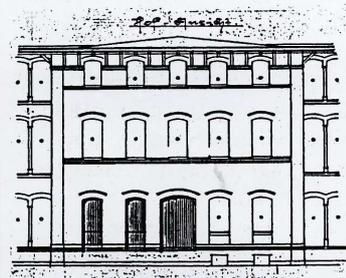


Abb. 13: Ausschnitt aus der Nachtragszeichnung, 1907<sup>21</sup>

Dachform des vierstöckigen Blockes, mit der Form eines flach geneigten Walmes, scheint die ursprüngliche Dachform gewesen zu sein. In Abb.13 ist diese auch für den mittleren Block dokumentiert.

Die Fassaden wurden in Backstein ausgeführt und zur Steigerung des repräsentativen Charakters im gelbem Kopfverband gemauert.

Die Fassade wurde durch abnehmende Fensterhöhe in den oberen Geschossen und durch den Abschluß mit einem Mezzaningeschoß gestaltet. Ein Zahnfries über dem Erdgeschoß teilte sie nach den Regeln des Goldenen Schnittes, der mittlere Block erfuhr hierdurch eine Halbierung. Gegenüber der Pilasterfassade der Renaissance traten die hier eingesetzten Pilaster jedoch nicht als rhythmische Fassadengliederungen auf, sondern umrahmten den Baukubus nur noch mit Eckpilastern (Abb.15). Ansonsten fehlte jede Art der senkrechten Betonung.

Auffällig ist die nach Westen geschlossen gebliebene Fassadenausbildung mit einem

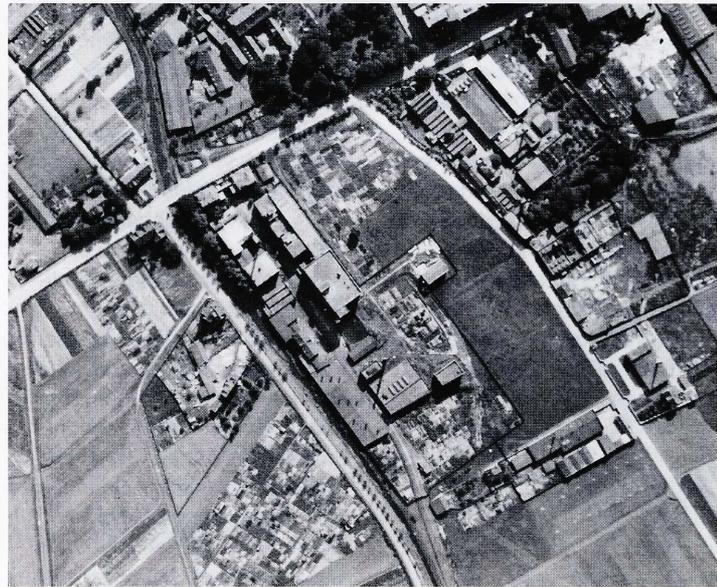
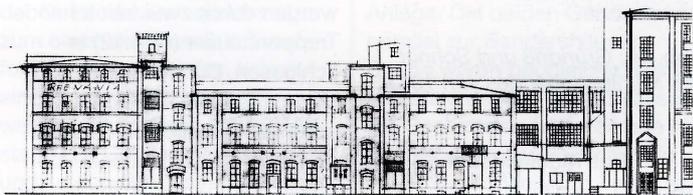


Abb.14: Luftbildaufnahme der Gesamtanlage von 1928



Ostansicht

Abb.15: Bestandszeichnung, 1998<sup>22</sup>

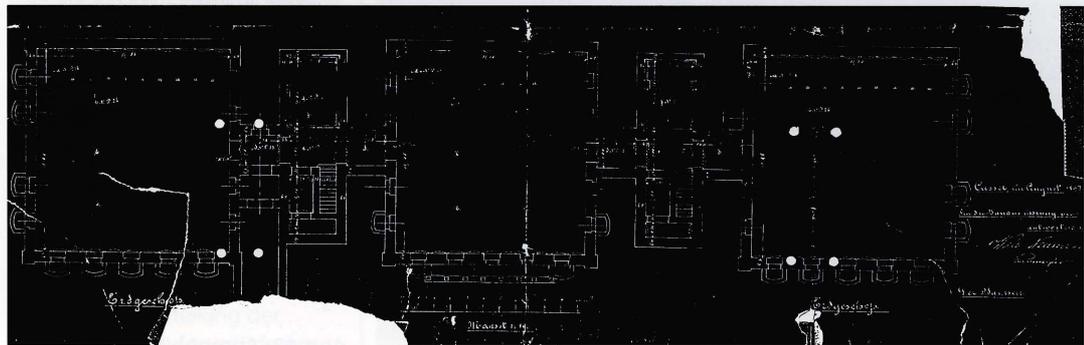


Abb.16: Bauantragszeichnung, Erdgeschoßgrundriß, 1897

erhöhten Wandabschluß (Abb. 16 und 17). Man könnte vermuten, es sei von vornherein eine Erweiterung geplant gewesen, wie sie die Fabrikanlage von 1907 dann auch durch die Ergänzung einer angebauten Langhalle zeigte (vgl. Abb.1). Doch sprechen dagegen sowohl die einseitige Fundamentausbildung (Abb.18), als auch der ursprüngliche Grenzverlauf gleich hinter dem Gebäude (vgl. Abb. 8). Als wahrscheinlicher muß deshalb der durch rechtliche Bestimmungen vorgegebene Abschluß mit einer Brandwand angesehen werden.

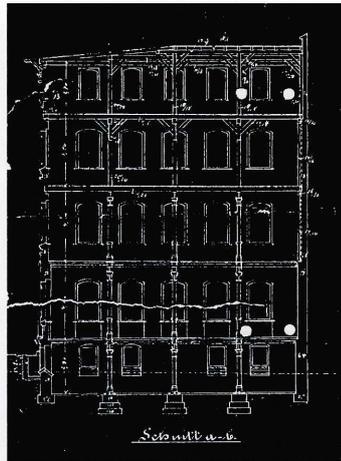


Abb. 18: Bauantragszeichnung, Schnitt, 1897

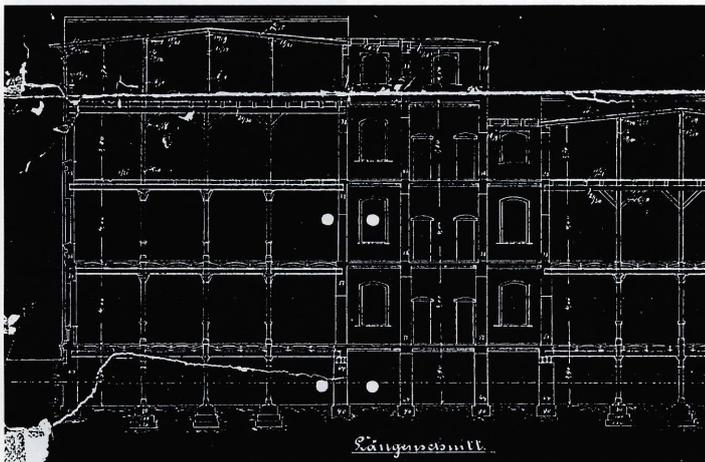


Abb. 17: Bauantragszeichnung Längsschnitt, 1897

Die architektonisch gewählte Baukörperform, nämlich kubische Blöcke mit dazwischen liegender Verbindung zu versehen, fand sich in den bereits beschriebenen bedeutenden Bauten (vgl. Abb. 8) als entwurfliche Idee wieder. So kann vermutet werden, daß es sich um eine einheitlich geplante Anlage handelte.

Das weniger bedeutende Haus Nummer 77<sup>23</sup> an der Sandershäuser Straße war ein einstöckiges Wohnhaus für den Werkmeister (vgl. Abb.1). Es mußte später einer Vergrößerung des Verwaltungsgebäudes weichen.

Um die Produkte der Firma bekannt zu machen, wurde seit 1900 mit Werbung gear-

beitet<sup>24</sup>. Diese bezog sich überwiegend auf den Hafer-Kakao. (Abb.19 und 20) und wurde in Zeitungen mit landesweiter Erscheinung veröffentlicht. Auch mit dem Verlegen von „Hausen's Sammelmappe für Naturwissenschaftliche Bilder“ versuchte man die Umsätze zu steigern<sup>27</sup>. Inhaltlich wurde überwiegend auf den guten Geschmack, aber auch auf die Nährhaftigkeit hingewiesen. Adressat waren neben den Kindern und Sportlern auch die geistig hart arbeitende Bevölkerung. Aber auch an die Heimatverbundenheit der Kasseler wendete man sich. Ärzte und Professoren bescheinigten dem Produkt darüber hinaus auch eine heilende Wirkung<sup>28</sup>. Es soll sogar eine Heilung von Unterleibstypus aufgrund der Verabreichung von Hafer-Kakaos gegeben haben. Verkauft wurde der Hafer-Kakao sowohl in Deutschland als auch in Österreich-Un-



Abb. 19: Werbung 1925 von Schmidt-Cassel<sup>25</sup>



Abb. 20: Werbung 1939<sup>26</sup>

garn und in der Schweiz<sup>29</sup>. Weitere Produkte der Fabrik waren 1902 die Hafer-Schokolade, Speise-Schokolade, entölter Kakao, Haushalts-Schokolade und Haushalts-Kakao<sup>30</sup>.

### Die Entstehung von Gemeinschaftsbetrieben – Expansion bis 1916

Den Briefköpfen der Hafer-Kakao-Fabrik Hausen & Co. AG war bereits 1902 eine Vergrößerung des Unternehmens zu entnehmen<sup>31</sup>. Die bedeutendsten Geschäfte machte man mit der Hohenlohschen Nahrungsmittelfabrik AG aus Gerabronn und Berlin. Die Gemeinsamkeiten gingen so weit, daß man die Generalverwaltung der Firma mit nach Kassel verlegte und sie am 10.6.1903 ins Handelsregister eingetragen wurde. Aus dieser Zeit ist bekannt, daß Bruno Jacob als Direktor von Gerabronn nach Kassel geschickt wurde. Er wohnte im 1. Stock der Hausnummer 83 über dem Chemiker Dr. Wattenberg. Der Kaufmann sollte in Kassel seine leitende Tätigkeit beginnen. Zu dieser Zeit ahnte niemand, daß er dem Unternehmen insgesamt 43 Jahre treu bleiben würde, bevor er zwei Jahre nach seinem Ruhestand mit 77 Jahren 1935 in Kassel verstarb<sup>32</sup>.

Ende 1903 gehörten zum Kasseler Unternehmen die Fabriken für Schokolade und Haferkakao und die Maschinenfabrik und Schreinerei mit 87 Arbeitern. Zur Hohenlohschen Nahrungsmittelfabrik in Kassel gehörte die „Hohenlohsche Mühle“ und die Bisquit- und Puddingpulverabteilung mit 17 Arbeitern<sup>33</sup>.

Ein Brief vom 14.5.1902 an das Bürgermeisteramt Bettenhausen verriet, daß auch Kinder

unter 14 Jahren im Betrieb beschäftigt waren. Sie schlugen die Haferkakaowürfel in Stanniol ein<sup>34</sup>.

Auf einem von 1907 stammenden Lageplan (vgl. Abb.1) war längs der drei Blöcke ein neuer Anbau, eine Langhalle, entstanden. In dem selben Zeitraum erfuhr das zur Fabrik gehörende Grundstück eine Verdreifachung (vgl. Abb. 8). Als Beleg der Bauzeit der Langhalle gab es laut des Prüfungsberichts von Dr. K. Jäger<sup>35</sup> eine noch vorhandene genehmigte Grundrißzeichnung der Langhalle vom 10.7.1907.

Das Aussehen der Langhalle muß sich einige Male verändert haben, ohne bisherige Kenntnis von konkreten Gründen und Datierungen. So befand sich in der Brandschutzakte vom 1.12.1910 eine Zeichnung, die eine Perspektive der Blöcke mit anschließender Langhalle zeigte (vgl. Abb.12). Hier waren vier unterkellerte Vollgeschosse mit einem Pultdachabschluß zu erkennen. Die Fotografie in Abb. 9 von ungefähr 1926 zeigte lediglich 3 Vollgeschosse und den oberen Abschluß durch ein nicht- oder wenig belichtetes Mansarddach. Schließlich sprach Dr.-Ing. K. Jäger in seinem Prüfungsbericht vom 17.8.1954 von einem hölzernen Dachstuhl, über dessen Verbleib heute nichts bekannt ist. Die Geschosßdecken wurden aus Betonkappen, die im Abstand von 1,25 m auf Stahlträgern ruhten, die wiederum auf Stahlunterzügen und Stahlsäulen lagerten, hergestellt. Es gab hallenartige Arbeitsräume mit einer lichten Höhe von 3,80 m, die aufgrund der großen Fensteröffnungen bis in die Tiefe des Raumes hin belichtet wurden. Grundsätzlich wurden die Produktionsabläufe der Kakao- und Schokoladenher-

stellung als vertikal funktionierend beschrieben<sup>36</sup>, so daß vermutet werden kann, daß sich von der Herstellung, dem Lagern bis zum Einpacken<sup>37</sup> alle Arbeitsabläufe im Haus stattfanden. Die Aufzüge erleichterten hierbei die Transporte. Erst durch einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1937 ist „Ein Blick in die Schokoladenfabrikation“ möglich (Abb. 21). Der dort abgebildete Großraum befindet sich in dem noch heute mit quadratischen keramischen Platten belegten Erdgeschoß der Langhalle. Nach dem Demontieren der Maschinen im Jahr 1954 waren hier ihre Standflächen freigelegt (Abb. 22) worden. Bei



Abb. 21: „Ein Blick in die Schokoladenfabrikation“<sup>38</sup>



Abb. 22: Fotografie aus dem gleichen Blickwinkel wie Abb. 21

genauer Betrachtung der Maschinen in der Zeitungsabbildung erkennt man die bei der industriellen Fertigung von Schokolade benötigte Längsreibemaschine (vgl. Abb. 5).

Die kurze Südfassade der Langhalle war bis 1929 ein von der Straße aus erkennbarer Sichtgiebel (Fotografie, 2. Seite). Ein gelber Verblendstein gliederte die rote Backsteinfassade; ein Zeichen des fortschreitenden Historismus. Hier gab es, im Gegensatz zum älteren Teil, eine vertikale Betonung durch Lisenen in gelbem Stein. Farblich gleich gingen sie unten in den Sockel, oben in das Gesims über. Horizontal durchliefen gelbe Brüstungs- und Sturzbänder die Fassade. Die Segmentbogenfenster sind heute durch ein zweites Glas mit rechteckigem Metallrahmen verdeckt.

Die Westseite der Langhalle war durch den starken Rhythmus von wechselnder Fenster- und Steinfläche geprägt. Der ausschließlich rote Backstein war teils glatt, teils durch hervortretende Lisenen unterteilt (Fotografie, letzte Seite). Die Fassade wirkte formenstreng und klassizistisch. Das Fensterformat hatte von einem kleinen Hochkantformat auf der Südseite auf ein Querformat gewechselt. Die 3,60 m große Öffnung wurde konstruktiv sichtbar durch einen Stahlsturz abgefangen.

Es folgte nach 1912 eine Phase der baulichen Vergrößerung auf dem Gelände. Zunächst wurde in der Brandschutzakte am 5.8.1912 von einem Anbau an die beiden westlichen Baukörper berichtet. Dieser sollte als Expeditionsbau die Versandgeschäfte erleichtern. Es wurden neben Keller und Erdgeschoß auch zwei Obergeschosse gebaut, die über eine Treppe erreicht werden konnten. Die Stahlstützen im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß wurden mit quadratischer Stahlbetonummantelungen versehen<sup>39</sup>, die Decken bestanden aus Betonkappen mit Belag.

Ein weithin unbekannter aber auch unbedeutender Haferschuppen wurde, der östlichen Baulinie folgend, am 9.10.1913 in einer Randzeichnung des Katasteramtes ergänzt.

#### **Die Verschmelzung mit der Hohenloheschen Nahrungsmittelfabrik AG**

Die Gemeinschaftsverwaltung der Casseler Haferkakao-Fabrik Hausen und Co. mit der Hohenloheschen Nahrungsmittelfabrik AG in Kassel bestand seit 1903. In der Generalversammlung vom 29.01.1916 wurde die Verschmelzung der beiden Unternehmen beantragt. Zweck war die Vergrößerung des Unternehmens in Kassel mit Produktionsstätten der Firma Hohenlohe. Der Zusammenschluß schaffte Gemeinschaftseigentum, wodurch die Baumaßnahmen in Kassel erleichtert werden sollten<sup>40</sup>.

Am 23.5.1916 wurde ein Antrag des Architekten Hölk<sup>41</sup> für das alte Mühlengebäude geprüft. Er betraf einen Anbau mit elektrischer Luftanlage und Staubkammer.

Am 27.05.1916 gab es eine weitere Stellungnahme der städtischen Baupolizei zu einer neu geplanten Fabrik für Dörrengemüse (Abb. 23). Sie sollte im hinteren Teil des Geländes er-

richtet werden. Aus Brandschutzgründen wurde die Genehmigung der Errichtung in Abhängigkeit von einer herzustellenden Feuerwehrezufahrt durch Ausbau der Straße Bt. 52 gestellt (vgl. Abb.1). Da jedoch in dem Gebäude getrocknetes Gemüse für die Kriegsversorgung hergestellt werden sollte, duldete sein Bau keinen Aufschub. Die Fabrik sollte vorläufig ein Erdgeschoß und ein Obergeschoß haben<sup>42</sup>.

Ein weiteres „Hafersuppegebäude“ mit mehreren Geschossen stand im November 1916 in der Sandershäuser Straße 59 zum Bau an (vgl. Abb. 23). Hier sollten neben der Fabrikation von Hafersuppen auch Lager- und Arbeitsräume entstehen. Bezüglich der mangelnden Feuerwehrezufahrtsmöglichkeit ergaben sich die selben Bedenken wie bei der Dörrengemüsefabrik<sup>43</sup>.

Die Kasseler Hafer-Kakao-Fabrik Hausen & Co. AG änderte ihre Gesellschaftsform laut Handelsregister am 26.2.1917 auf eine GmbH. Es galten fortan Direktor Carl Lauber und Benno Claus, Major a.D., Christian Schrack und Adolf Stierlen als Führungsmitglieder<sup>44</sup>.

Am 09.02.1917<sup>45</sup> wurden Baumaßnahmen bekannt, bei denen es sich um eine erneute Erweiterung des 1912 erstellten Versandgebäudes handelte. Es sollte eine Fabrikation von Hafernahrungsmitteln mit 10 Anlagen entstehen. Der ursprünglich 3-stöckige Bau wurde um zwei weitere Geschosse durch den Architekten Hölk ergänzt. Zu einer erneuten Erweiterung des inzwischen fünfstöckigen Fabrikationsgebäudes muß es dann bis 1918 gekommen sein. Der Neubau des „Röstereigebäudes“ wurde in der Brandschutzakte vom 24.06.1917<sup>46</sup> erwähnt. Es sollten zunächst nur Keller, Erd-



Abb. 23: Die Dörrengemüsefabrik links, das Hafersuppegebäude rechts, Fotografie 1998

geschoß und zwei Obergeschos-  
se angebaut werden. Geplant  
waren Rösterei und Hülsenlager  
im Erdgeschoß, ein Silo im Keller  
und ein Darreraum im Keller und  
Erdgeschoß. Am 23.8.1917 wur-  
de ein Erhöhungsantrag um wei-  
tere zwei Geschosse mit Zeich-  
nungen für den Röstereianbau  
vorgelegt<sup>47</sup>. Gerdum u. Breuer  
hatten hierzu die Statik am  
11.4.1917 erstellt<sup>48</sup>. Von außen  
sind die Erweiterungsarbeiten  
heute nicht erkennbar, dennoch  
würde sich aber anhand von zu-  
gemauerten Fensteröffnungen  
zwischen den Gebäudeteilen der  
Anbau beweisen lassen.

Optisch erwies sich das  
letztendlich 1918 fertiggestellte  
neue Mühlegebäude als der  
größte Anbau. Auffällig war er je-  
doch nicht allein aufgrund seiner  
fünf Geschosse, er war auch der  
Imposanteste und Kompakteste  
(vgl. Abb. 9, Seite 2 und letzte  
Seite). Seine Fassaden waren  
streng symmetrisch mit ausge-  
wogener horizontaler als auch  
vertikaler Gliederung (Abb. 24).  
Alle Fassaden wurden gleich  
gestaltet, so daß es keine vernachlässigte Seite gab, wie dies  
an den vorherigen Bauten zu Zei-

ten des Historismus zu sehen  
war. Die Fenster hatten gleich-  
mäßige Sprossenteilung. Ihre  
Fläche machte ca.  $\frac{1}{4}$  der Wand-  
fläche aus, wodurch sie einen  
hohen gestalterischen Anteil er-  
hielten. Dagegen kontrastierten  
die Treppenhäuser und der auf  
der Ostfassade in Ermangelung  
der Fenster sich verratende „Ab-  
sackschacht“. Gestalterisch auf-  
wendig wurden die Treppenhaus-



Abb. 25: Fotografie des linken  
Eingangs Ostfassade, 1998

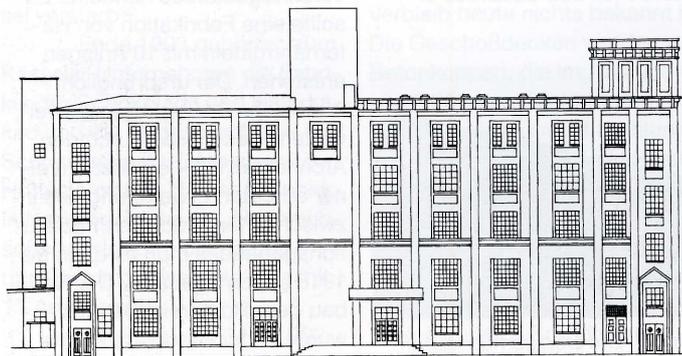


Abb. 24: Zeichnung der Ostfassade im Bestand 1998<sup>49</sup>

türen hervorgehoben (Abb. 25).  
Eine Art Rahmen mit Dachab-  
schluß war hier mit nicht gerin-  
gem handwerklichem Aufwand  
entstanden.

Das Gesims (Abb. 26)  
bestand aus Sichtmauerwerk mit  
dazwischen liegenden Putz-  
flächen. Dieser umlaufende o-  
bere Abschluß ist heute nur noch  
zur Hälfte vorhanden. Neben der  
Schutzfunktion des Mauerwer-  
kes als obere Abdeckung war er  
auch stilvolles Gestaltungsele-  
ment mit historisierendem An-  
klang.

Bei der Fassadengestal-  
tung wurde noch kein Stahlbeton  
verwendet. Vielmehr wurde  
durch die Verwendung des Back-  
steins noch handwerkliche  
Fähigkeit gezeigt. Auch die über-  
höhung des nördlichen Treppen-  
hauses hatte einen gestalteri-  
schen Wert. Ob sie darüber hin-  
aus bereits von vornherein mit  
der Unterbringung eines Lösch-  
wasserbehälter bedacht war<sup>50</sup>,  
kann nur vermutet werden.

Der Raumcharakter im  
Inneren wurde durch große Ar-  
beitsräume bestimmt. Kaum eine  
Unterteilung störte die Geschoß-  
flächen. Es gab auf Stahlbeton-



Abb. 26: Fotografie 1998 des  
westl. Gebäudekomplexes von  
Norden

unterzügen vierseitig aufgelagerte Stahlbetondecken mit einer Deckenstärke von 12 cm. Die vertikale Kräfteinleitung geschah durch quadratische Stahlbetonstützen. Es scheint, als hätte dieses Raster in Breite und Höhe noch fortgesetzt werden können. Das Tragwerk war für damalige Zeit sehr fortschrittlich.

Erschlossen wurde das neue Mühlengebäude über zwei baugleiche massive Treppenhäuser. Beide hatten einen integrierten Zusatzraum, der ursprünglich als Toilettenraum gedacht war. Die Treppenhäuser wurden mit monolithischer Wange versehen und mit I-Walzstahlprofil als Podestträger kombiniert. Diese Konstruktion wird heute für bedenklich gehalten<sup>51</sup>.

Der weitere Bau von unbedeutenden Schuppen und Lagern folgte. Zusätzlich wurde ein Unterstellhaus für die Benzollokomotive gebaut<sup>52</sup>.

### Die Schüle-Hohenlohe AG

Am 5.11.1923 erschien erstmals auch die J.F.Schüle, eine Eier- teigwarenfabrik aus Plüderhausen in Württemberg gelegen, auf dem Briefkopf der Firma<sup>53</sup>. Schon im Jahr 1922 arbeitete sie in einer Verkaufsgemeinschaft mit der Hohenlohe'schen Nährmittelfabrik in Kassel zusammen. Zu einer Verschmelzung kam es dann 1923.

Die Firma Jakob Friedrich Schüle begann 1854 mit einer Bäckerei. 1863 wurde eine kleine Teigmaschine angeschafft, womit der Grundstein für die Teigwarenfabrik gesetzt war. Das Unternehmen erlebte mit zunehmender Akzeptanz der industriell gefertigten Eierteigwaren bis 1913 einen permanenten Aufstieg. Es wurde mit 700 Arbeitern zu der

größten Teigwarenfabrik in Deutschland. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es im Ein- und Verkauf Schwierigkeiten, so daß eine Verschmelzung des Unternehmens mit Hohenlohe beschlossen wurde.

Die Verbindung der Firmen wirkte sich auf die Entwicklung des Unternehmens trotz Inflation bis 1929 sehr positiv aus<sup>54</sup>. Es gab nunmehr eine erweiterte Produktionspalette des Unternehmens mit Sitz in Kassel-Bettenhausen, Gerabronn und Plüderhausen. Die J.F.Schüle produzierte Eiernudeln, -makaroni, -röhrchen, und -suppeneinlagen. Die Hohenlohe hatte Haferflocken, -mehl, -grütze, -suppe, Paniermehl, Maismehl, Tapioka, Suppenwürfel und Kakao in ihrem Sortiment. Schließlich gab es auch noch den Hafer-Kakao der Kasseler Hafer-Kakao-Fabrik Hausen & Co. GmbH<sup>55</sup>. Im Werk Kassel wurden Haferflocken, Suppen und Kindernährmittel hergestellt<sup>56</sup>. Neu in der Produktpalette war z.B. der Hafer-Mark<sup>57</sup>. Die Firma hatte im Jahr 1927 insgesamt 1000 Beschäftigte<sup>58</sup>.

1929 gab es eine Büroerweiterung (Abb. 27), durch einen Neubau an der Sandershäuser Straße<sup>59</sup>. Hier hatte zuvor ein einstöckiges Gebäude gestanden (vgl. Abb.1 und 9).

Noch im selben Jahr machte sich ein Konjunkturrückgang auf dem Weltmarkt bemerkbar. Die zunehmende Arbeitslosigkeit verringerte die Kaufkraft der Bevölkerung und wirkte sich auch negativ auf die Firma aus. Erst 1934 besserte sich die Geschäftslage wieder. Es entstanden noch zwei weitere Werke in Topiau (Ostpommern) und in Straßburg (Elsaß), die allerdings nach Ausgang des Krieges 1945 verloren gingen<sup>60</sup>. Die Schüle-Hohenlohe vergrößerte ihr Sortiment nochmals und stellte in Kassel Haferflocken, Erbsenwurst, Suppenwürfel, Grünkernerzeugnisse, Tapioka und andere Suppeneinlagen, Kasseler Hafer-Kakao, Schokolade und Kakao her<sup>61</sup>.

Der Lageplan von 1935 (Abb. 28) zeigte die Gesamtanlage auf einem seit 1907 unveränderten Grundstück (vgl. Abb.1). Die Grundstruktur mit

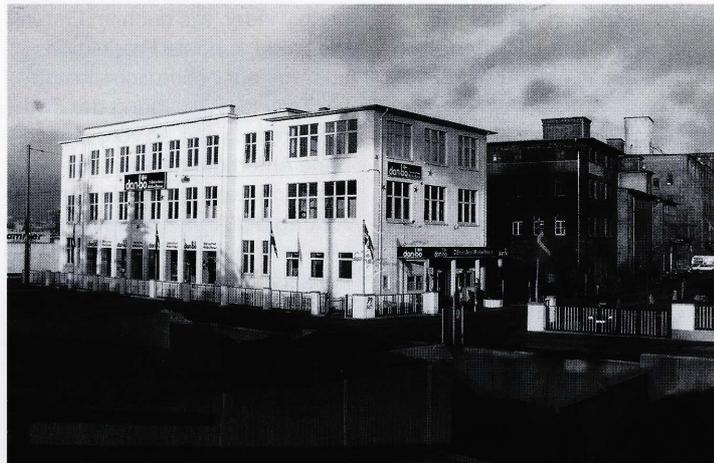


Abb. 27: Fotografie 1998, Verwaltungsgebäude von 1929

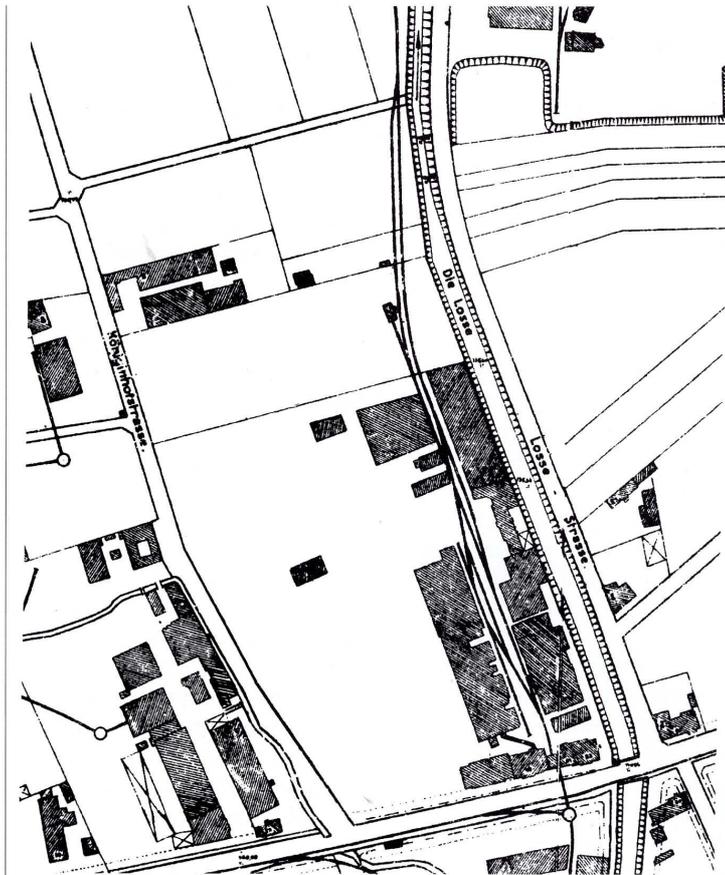


Abb. 28: Lageplan von 1935

den zwei Baulinien parallel zur Losse wurde fortgesetzt, wenn auch zwei kleinere Bauten, die „Würzefabrik“ (vgl. Abb. 23, damals noch Hafersuppegebäude) und das Dieselhaus (Abb. 29) herausfielen.

Weitere bauliche Ergänzungen folgten, bis man sich 1937 dem Neubau eines Silos widmete (Abb. 30). Die Suko-Silobau aus München errichtete 1938 einen 7-stöckigen Silobau mit 26 Betonzellen und einem Fassungsvermögen von 3000 t Leichtgetreide. Dieser wurde als reiner Funktionsbau errichtet und mit neuester Technik versehen.

Die Kriegszeit brachten dann wieder, wie auch im Ersten Weltkrieg, erhöhte Produktionsaufträge auf behördliche Initiative. Zwecks Versorgung der Zivilbevölkerung gab es vorgeschriebene Anfertigungen von Hafernährmitteln. Es wurden im Auftrag der Armee bedeutende Mengen an Wehrmachtssuppenkonserven hergestellt. Das Unternehmen zählte 470 „Köpfe“ allein in Kassel<sup>63</sup>. Die Firma war 1943 auch baulich auf dem Höhepunkt ihrer Expansion angelangt (Abb. 31).

Das Firmengelände war in nördlicher Richtung nochmals

vergrößert worden. Die Bedeutung der Firma in Kriegzeiten muß groß gewesen sein. So verwundert auch nicht die spätere Errichtung von zwei Ostarbeiterbaracken<sup>64</sup>, nachdem bereits ab 1940 über zu viel Arbeit für zu wenig Arbeiter geklagt wurde<sup>65</sup>.

Schließlich soll hier auch „eine Kochanlage für die hier untergebrachten Kriegsgefangenen der Firma Henschel“ gestanden haben<sup>66</sup>, wobei deren Unterbringung noch nicht einmal zeitlich genau zugewiesen werden kann.

Fest steht, daß im Keller der Langhalle zusätzlich starke Wände eingebaut wurden, um dortige Räume als Luftschutzräume zu nutzen<sup>67</sup>. Später sind die Räumlichkeiten der Langhalle für die Suppenfabrikation verwandt worden<sup>68</sup>. Aufgrund der geringen Einbauten war eine Umnutzung sicherlich relativ unproblematisch.



Abb. 29: Luftbildaufnahme Dieselhaus 1971<sup>62</sup>

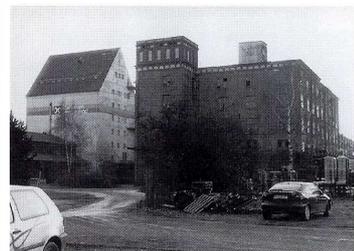


Abb. 30: Fotografie 1998, Silo, 1938

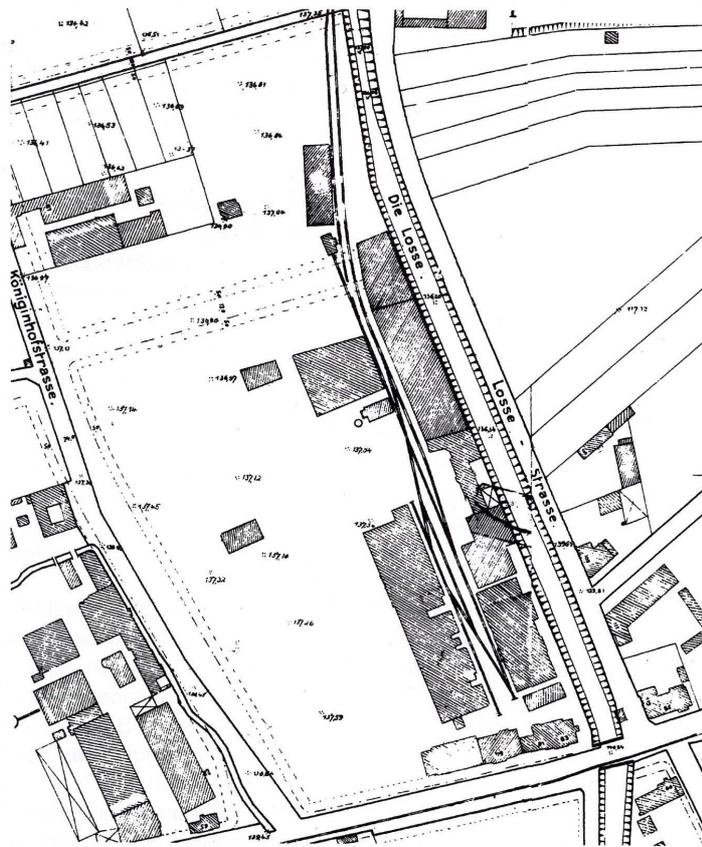


Abb. 31: Lageplan von 1943

Laut Briefdruck der Schüle-Hohenlohe AG wurde die Firma zu dieser Zeit folgendermaßen geführt: Emil Bittel war Vorsitzender des Aufsichtsrates. Vorstandsmitglieder waren Carl Lauber, Adolf Stierlen, Adolf Andreae, Otto Lott, Dr. Philipp Palm und Christian Schrack<sup>69</sup>.

### Die Kriegsschäden

Das Werk in Kassel wurde im Zweiten Weltkrieg erheblich zerstört (Abb. 32). Die Häuser an der Sandershäuser Straße, in denen sich die Verwaltung und Wohnungen befanden, brannten bis auf den jüngsten Anbau aus. Aus

diesem Grund wurde 1944 die Hauptverwaltung von Kassel nach Plüderhausen verlegt<sup>71</sup>. Ebenso brannte das alte Mühlengebäude aus, Teile des Werkstattgebäudes, das Hühnerhaus und die Schlosserei und Schreinerei wurden zerstört<sup>72</sup>.

Das Dach des Silos war durch eine Sprengbombe zerstört worden. Das Reservat für Roggen war zusätzlich durch „ein Wegbrechen der getroffenen Grundmauer“ gefährdet<sup>73</sup>.

Das neue Mühlengebäude, mit einer Produktion von Haferröllchen, Suppen, Erbsen und Roggenerzeugnissen wurde durch einen Fliegerangriff im südlichen Teil getroffen, wodurch 2 Geschosse zerstört wurden. Den Wiederaufbau der zerstörten Substanz übernahm der Architekt Hermann Hasper im März 1946<sup>74</sup>. Heute erkennt man lediglich aufgrund der veränderten Rottöne der oberen Stockwerke die Wiederaufbauarbeiten von damals.

Doch selbst wenn am 25.2.46 die Wiederaufnahme des

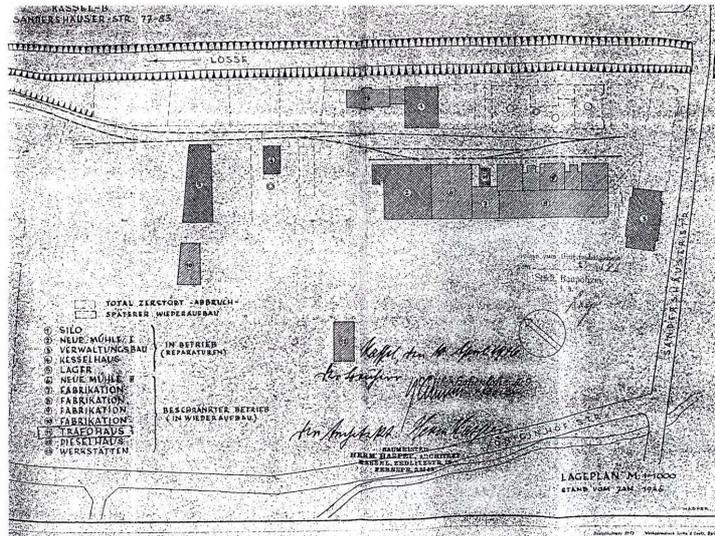


Abb. 32: Bestandsaufnahme der Schüle-Hohenlohe, 1946<sup>70</sup>

Betriebes beim Amt für Wiederaufbau angemeldet wurde<sup>75</sup>, so schnell und reibungslos waren die Schäden nicht zu reparieren, zumal das benötigte Baumaterial knapp war<sup>76</sup>. Die Hauszeitung der Schüle-Hohenlohe berichtete von schweren Zeiten in Kassel: „Das Betondach hatte so schwer gelitten, daß es jahrelang den Regen durchsickern ließ. So mußten einzelne Maschinen noch einen zusätzlichen Regenschirm tragen. Die Entstaubung und sonstige Abwindführung war so primitiv, daß besonders im Keller und im Dachgeschoß der Staub wie Schnee auf Maschinen und Fußboden lag“<sup>77</sup>. Es sollte noch bis Juni 1949 dauern, bis die aufwendigen Reparaturen erledigt waren.

Insgesamt wurden später die Kriegsverluste mit 5 bis 6 Mio. DM angegeben<sup>78</sup>.

### **Die letzten Jahre des Unternehmens**

Am 24.07.1945 hatte das Unternehmen in Kassel noch 40 Beschäftigte. Die ungenutzten Firmengebäude und das Firmengelände wurden deshalb von verschiedenen weiteren Firmen mitgenutzt<sup>79</sup>.

Der 1947 vom Architekten Hermann Hasper ergänzte eingeschossige Anbau an das Mühlengebäude hatte in seinem äußeren Erscheinungsbild eine Ergänzung der Nordfassade gesucht (Abb. 24). Einzig der verwendete Backstein war etwas heller im Rotton, was auf eine geringere Qualität schließen läßt. Er wurde als reiner Funktionsbau für 5 Kochmaschinen errichtet<sup>80</sup>.

Im Jahre 1949 waren die Zerstörungen im Kasseler Werk nahezu beseitigt und das Werk besaß die modernste Mühlenan-

lage<sup>81</sup>. Das Gesamtunternehmen beschäftigte wieder über 1000 Arbeitskräfte.

Ab 1950 wurde der Absatzmarkt für die Produkte des Unternehmens immer kleiner, nachdem sich die Versorgung normalisiert hatte. Die Kapazitäten der Betriebe, die in der Zeit von 1939-1949 weitgehend auf behördliche Initiative erheblich erweitert wurden, konnten nicht mehr ausgenutzt werden. Auch erwiesen sich viele Produkte, wie z.B. Suppen, als unverkäuflich. In den Jahren 1950-1953 entstanden dem Werk erhebliche Verluste. Im Werk Kassel gab es noch eine 120 Mann starke Belegschaft, deren Zukunft durch weitere Aufträge gesichert war. Hingegen war der Betrieb in Gerabronn schon weitgehend stillgelegt<sup>82</sup>. In der außerordentlichen Hauptversammlung am 27. Januar 1954 wurde dann schließlich die Liquidation des Gesamtunternehmens beschlossen. Als Gründe wurden neben der Krise in der Teigwarenindustrie der Bundesrepublik auch eigene Fehler der Geschäftsführung angegeben. Die Übernahmeüberlegungen durch einen größeren Konzern zerschlugen sich aufgrund der überwiegend veralteten Anlagen<sup>83</sup>.

Der Liquidator, Direktor Fritz Pult, verkaufte die Maschinen<sup>84</sup>. Die Liste des damaligen Gebäudebestandes weist neben den bisher benannten noch einige andere unbedeutende Gebäude auf<sup>85</sup>.

Noch im Jahr 1954 fanden sich mehrere Kaufinteressenten für die verbliebenen Bauten. Die Raiffeisen Warenzentrale „Hessenland“ GmbH, Kassel, erwarb das Silo, die ehemalige Gemüsedarre und die ehemalige „Würzefabrik“. Sie machte in den folgenden Jahren Geschäfte mit

dem Warenverkehr von Bodenerzeugnissen und Bedarfsgütern<sup>86</sup>. Heute stehen die Gebäude überwiegend leer, bzw. werden nur noch teilweise als Lagerfläche genutzt.

Die „Rhenania“ Allgemeine Speditions AG Duisburg erwarb den westlich gelegenen Gebäudekomplex. Für die Einlagerung von Getreide waren einige Umbaumaßnahmen notwendig, um das Getreide durch die Geschosse zu bringen. 1986 gingen auch diese Gebäude in den Besitz der Raiffeisen über. Seitdem die Lagerung von Getreide dort nicht mehr erfolgte, haben lediglich Künstler und Sportler die Räume für vorübergehende Zeit angemietet.

An der Sandershäuser Straße erwarb ein Interessent das ehemalige Verwaltungsgebäude. Nachdem es lange leer stand<sup>87</sup>, ist nun sein Bestand durch eine verträgliche Neunutzung gesichert.

Wiederum ein anderer kaufte das ehemalige Dieselhäuserhaus. Heute befinden sich hier Büro- und Wohnräume.

Letztendlich wurde die Abwicklungs-Schlußrechnung für die Firma Schüle-Hohenlohe am 15.4. 1957<sup>88</sup> erstellt. Die letzte Eintragung im Handelsregister in Kassel verriet jedoch, daß die Kasseler Haferkakaofabrik Hausen & Co. GmbH ihren Sitz nach Hildesheim verlegt hatte<sup>89</sup>. Dort existierte sie ab Oktober 1957 zunächst mit dem selben Zweck wie in Kassel fort, bevor es zur Umbenennung kam. Als Hausen und Co., Kakao- und Schokoladen-Gesellschaft mbH widmete sie sich dann „der Herstellung und dem Vertrieb von Süßwaren einschließlich Zuckerwaren, von Nähr- und Genußmitteln, von chemischen Erzeugnissen für Heilzwecke und der Gesund-

heitspflege einschließlich pharmazeutischen Drogen. Zusätzlich auch dem Erwerb ähnlicher Unternehmen und die Beteiligung an solchen<sup>90</sup>. Die Fortsetzung der Produktion des Kasseler Hafer-Kakaos in Hildesheim muß als relativ unwahrscheinlich angesehen werden. Spätestens jedoch mit der Sitzverlegung am 21.3.1958 nach Werther in Westfalen existiert die Firma nur noch als Verkaufsgesellschaft<sup>91</sup> im Zusammenhang mit der Firma Storck, bis sie am 13.12.1972 gelöscht wurde<sup>92</sup>. Die Firma Storck ist bis heute als traditionsreiches Unternehmen mit Sitz in Halle in Westfalen bekannt.

#### **Der Denkmalschutzwert – Bedeutung für heute**

Es handelte sich bei der Schüle-Hohenlohe um eine der wenigen Nahrungsmittelfabriken in Kassel. Um die Jahrhundertwende, als Haferkakaofabrik entstanden, ist sie ein bis heute erhalten gebliebenes Zeitzeugnis der beginnenden und fortschreitenden Industrialisierung in Kassel-Bettenhausen. Die Gesamtanlage mit ihren Produktionsstätten aber auch die Gebäude der westlichen Baulinie im einzelnen sind somit „Kulturdenkmal aus geschichtlichen Gründen“ und deshalb zu erhalten. Auszunehmen von dem Schutz sind nach 1955 entstandene Gebäude, da diese keinen Bezug zu der damaligen Nahrungsmittelfabrik haben.

Einzelne Gebäude werden darüber hinaus noch als „Einzelgebäude“ in ihrer äußeren und inneren Gestaltung als Denkmal anzusehen sein. Z.B. muß aus künstlerischen Gründen als ganz besonders wertvoll der Bau aus dem Jahr 1897 mit seinen 3 Blöcken und den dazwi-

schengeschalteten Treppenhäusern angesehen werden. In dieser Form stellt sich das Gebäude als einzigartige Verbindung von Form und Funktion im Industriebau im Vergleich zu anderen dar.

Die Gebäude auf der westlichen Baulinie sind entwicklungsgeschichtlich (baugeschichtlich) dem Historismus um die Jahrhundertwende zuzuordnen. Hier erkennt man sowohl von außen als auch von innen die frühen Phasen der Entstehung und die Weiterbildung eines Baustils. Während der älteste Bau in Anlehnung an den italienischen Renaissancestil gebaut wurde, besitzt die Langhalle eine klassizistisch wirkende Westfassade und einen repräsentativen Schaugiebel (Süden) zur Straße. Der zuletzt errichtete Anbau der neuen Mühle hat schließlich keine bevorzugte Seite mehr. Die Konstruktion der Decken besteht zunächst aus gemauerten Kappendecken, übergangsweise aus Betonkappen, bis sich schließlich der Stahlbetonbau durchsetzt. Ebenso ist die Lastabtragung über die unterschiedlichen Stützen erkennbar.

Auch sozialgeschichtliche Gründe, die die Lebensverhältnisse der Bevölkerung zu einer bestimmten Zeit dokumentieren, begründen einen Denkmalschutzwert. Der unscheinbare einstöckige Anbau an das Mühlengebäude wurde durch die amerikanische Militärregierung als „Kocherei für 5 Kochstellen“ 1947 erstellt, um die Not der Bevölkerung durch eine geregelte Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen.

Bei den westlichen Gebäuden ohne den Anbau besteht außerdem ein Interesse aus wissenschaftlichen Gründen. Die verbliebenen Bauteile können durch nähere Untersuchung der

Forschung und Wissenschaft<sup>93</sup> ein bedeutendes Dokument sein, da durch sie der Wissensstand einer geschichtlichen Epoche bezeugt wird. Der Gebäudekomplex kann als industrielle Produktionsstätte mit den entsprechenden Arbeitsabläufen für die Herstellung von Hafer-Kakao und anderen Nahrungsmitteln dokumentarische Bedeutung haben.

Technische Gründe, die einen Denkmalschutzwert begründen, liegen vor, wenn es sich um ein wichtiges Zeugnis für die Entwicklung der Technik handelt. Auch ist die Qualität der Konstruktion oder Herstellungsart von Bedeutung<sup>94</sup>. Alle noch vorhandenen Gebäude sind in massivem Backstein gemauert. Die Konstruktion im Inneren zeigt eine fortlaufende Verbesserung und Rationalisierung der Konstruktion während der Jahrhundertwende auf. Besonders erwähnenswert ist die Verwendung des Binderverbandes im ältesten erhalten gebliebenen Gebäudeteil, dessen Einsatz nur durch Verwendung von eisernen Zugankern möglich gemacht wurde.



Abb. 33: Kamin auf dem neuen Mühlengebäude



Abb. 34 Sackwendelrutsche im neuen Mühlengebäude

Schließlich stellen der Kamin (Abb. 33), die Sackwendelrutsche (Abb. 34) und die Lastenaufzüge Einbauten dar, die einzeln als Sachteil ein Kulturdenkmal darstellen. Sie dokumentieren einen Teil des Produktionsprozesses oder können aus anderen Gründen ein Zeugnis von besonderem Wert sein. Für diese Einstufung bedarf es jedoch weitergehender Untersuchungen.

### Zusammenfassung

Die Geschichte des Kasseler Haferkakaos begann mit der Erfindung des Jean Berlit. Aus dem kleinen „Konditorengeschäft“ des A. Hausen in der Innenstadt entwickelte sich eine Fabrik in der Sandershäuser Landstraße. Das alte Produktionsgebäude von Kakao und Schokolade steht heute noch. Die weitere Entwicklung der Fabrik ist auf die Verschmelzung mit anderen Nahrungsmittelherstellern aus Süddeutschland, der Firma Hohenlo-

he und der Firma Schüle zurückzuführen. Wesentliche Bauten aus den verschiedenen Entwicklungsphasen sind bis heute erhalten geblieben. Die Fabrik hat von behördlichen Aufträgen sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg sehr profitiert. Die zusätzlichen Produktionen dienten sowohl den Soldaten als auch der Zivilbevölkerung. Nach dem Krieg wurden die Zeiten schwerer; die großen Zerstörungen in dem Zweiten Weltkrieg, die behördlichen Aufträge die zu Überproduktionen führten, aber auch die staatlichen Preisbeeinflussungen waren schuld an der Liquidation des Unternehmens im Jahr 1954. Da aufgrund mangelnder Investitionen der Maschinenpark stark veraltet war, war an eine Übernahme durch einen größeren Konzern nicht zu denken. Es ist davon auszugehen, daß die Produktion des Hafer-Kakaos 1954 endgültig eingestellt wurde.

Ziel dieses Denkmalbuches ist es, die Geschichte der damaligen bedeutenden Nahrungsmittelfabrik mit Hilfe der noch vorhandenen Quellen zusammenzustellen. In diesem Kontext stellen die erhalten gebliebenen Gebäude ein Dokument der Industrialisierung in Kassel-Bettenhausen dar. Darüber hinaus haben die Gebäude teilweise stilgeschichtliche Bedeutung und zeichnen die fortschreitende technische Entwicklung auf. Ihre Unterschutzstellung zielt auf ihre dauerhafte Erhaltung für die Nachwelt ab.

### Ausblick und Umnutzung

Heute ist das Gelände der ehemaligen Fabrikanlage unabhängig von seinen historischen Zusammenhängen in Teilstücke

zerteilt worden. Die Gebäude wieder in ihren historischen Kontext zu bringen, ist die anspruchsvolle Aufgabe der Bauherrn und Architekten in der Zukunft.

Ohne größere Veränderungen sind viele Gebäude bis heute erhalten geblieben, was nicht zuletzt für ihre gute Bausubstanz spricht.

Ziel sollte es in Zukunft sein, die Gebäude der ursprünglichen Industrieanlage mit einer Nutzung zu versehen, die sowohl das äußere Erscheinungsbild als auch die innere Konstruktion und Raumstruktur berücksichtigt. Die vorgefundene Substanz kann insgesamt für eine Umnutzung als sehr gut geeignet beurteilt werden.

<sup>1</sup> Hierzu die Denkmälbücher der Stadt Kassel: Eisenhammer, Kupferhammer und Messinghof  
<sup>2</sup> Festschrift zur 38. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, Kassel 1897, S. 104  
<sup>3</sup> alle benannten Lagepläne aus dem Vermessungsamt Kassel  
<sup>4</sup> Lina, Ingeborg Kirchner: Die industrielle Entwicklung der Stadt Kassel von 1866-1914, Dissertation, Köln 1921, S. 135  
<sup>5</sup> Alle Adressen aus den Adressenlisten 1892-1907 u. aus der Meldekartei Walter, Alexander Hausen, Georg Krüger und Sigismund Rahmer, Stadtarchiv Kassel  
<sup>6</sup> Fotografie, Inv. Nr.: 98/0498. 0311 Stadtmuseum Kassel  
<sup>7</sup> Hausen's Sammel-Mappe für Naturwissenschaftliche Bilder von Albert Kull-Tiermaler und Dr. K.G.Lutz., herausgegeben und verlegt von der Kassler-Hafer-Kakao-Fabrik Hausen & Co. A.G. Kassel, Inv.Nr. 95/929, Rückseite des Umschlages, Stadtmuseum Kassel  
<sup>8</sup> Festschrift zum 75. Firmenjubiläum der Firma Alfred Ritter GmbH & Co. KG, Heidelberg 1987, S. 115ff  
<sup>9</sup> links: Kakaopressen, rechts: Kakaomühlen und Schokolademischmaschinen, Stollwerckarchiv, Köln, S. 12  
<sup>10</sup> E. Luhmann, Kakao und Schokolade, Hannover 1908, S. 160  
<sup>11</sup> Schriftbestand des Patentinformationszentrums Kassel  
<sup>12</sup> Rückseite des blauen Kartons von Abb.3, Akte S 5 H 220 „Kasseler Haferkakao“, Stadtarchiv Kassel  
<sup>13</sup> Repertorien des Stadtarchivs Marburg, Bestand 175, Polizeipräsidium Kassel 1868-1937, S. 93 „Kasseler Haferkakaofabrik Hausen u. Co. AG, 1898-1905, Nr. 865, hier: Brief vom 25.10.1898 an das Bürgermeisteramt

Bettenhausen, Stadtarchiv Kassel  
<sup>14</sup> Repertorien des Stadtarchivs Marburg (Anm.13), erster Briefkopf vom 20.11.1899, Stadtarchiv Kassel  
<sup>15</sup> Alle benannten Katasterkarten aus dem Katasteramt Kassel  
<sup>16</sup> Bruno Jacob, Geschichte des Dorfes und Stadtteils von Cassel - Bettenhausen 1126-1926, Tafel 22; Aufnahme im Detail wahrscheinlich mit einigen Retuschierungen versehen, ca. 1926  
<sup>17</sup> Hermann Wattenberg, Dr. phil. Chemiker, geboren am 5.6.1852, wohnte von 1900 bis 1913 in der Sandershäuser Landstraße in Kassel, verzog dann nach Göttingen, Meldekartei, Stadtarchiv Kassel  
<sup>18</sup> Brandschutzakte A. 3.37.Nr. 178 von 1910-1942, S. 1, Stadtarchiv Kassel  
<sup>19</sup> Brandschutzakte (Anm.18), Grundrißzeichnung, 1911, S. 4, Stadtarchiv Kassel  
<sup>20</sup> Suka-Silobau: Lageplan, 20.10.1937 „Wohnung“; Herm. Hasper, Zeichnung, Januar 1946, Nr. 13: „Werkstatt“  
<sup>21</sup> aus dem Rhenania-Archiv  
<sup>22</sup> Diplomarbeit im Fachbereich Architektur an der FH-Holzmin-den, 1998, S. Kremser & P. Kreuzinger-Janik  
<sup>23</sup> Handriß Juli 1899, Katasteramt Kassel  
<sup>24</sup> aus Zeitschrift „Beiblatt der Fliegenden Blätter“, Nr. 2885 (20) München 9.11.1900, Bd. 113, Inv.Nr. 95.1045 Stadtmuseum Kassel  
<sup>25</sup> Niedersachsen, 30. Jg. Mai 1925, Stadtarchiv Kassel  
<sup>26</sup> Mitteilung des Deutschen Alpenvereins, Heft 12, September 1939, S. 368  
<sup>27</sup> Hausen's Sammel-Mappe (Anm.7), Stadtmuseum Kassel  
<sup>28</sup> Hausen's Sammel-Mappe (Anm.7), Rückseite der Sammelkarten, Stadtmuseum Kassel

<sup>29</sup> ebenso wie zuvor Anm. 28, auf der Rückseite der Sammelkarten  
<sup>30</sup> Repertorien des Stadtarchivs Marburg (Anm.13), Briefbögen von 1902 der Kasseler Hafer-Kakao-Fabrik Hausen & Co. AG  
<sup>31</sup> ebenso wie zuvor Anm. 30  
<sup>32</sup> Kasseler Neueste Nachrichten, 10.5.1935; Kasseler Post, 10.5.1935, Stadtarchiv Kassel  
<sup>33</sup> Repertorien des Stadtarchivs Marburg, Auflistung 1903  
<sup>34</sup> Repertorien des Stadtarchivs Marburg, (Anm.13), Brief vom 14.5.1902  
<sup>35</sup> Prüfungsbericht, Dr.-Ing. K. Jäger, 1954, Rhenania-Archiv  
<sup>36</sup> E. Luhmann (Anm.10), Zur Errichtung einer Fabrik S. 197ff  
<sup>37</sup> Brandschutzakte (Anm.18), S. 2, im Zusammenhang mit den westlichen Gebäuden wird von Lager,- Arbeits- und Garderobenräumen gesprochen; „es gibt einen Aufzugsschacht zwischen dem Kakaogroßraum und Einschlagraum“; „es gibt eine Tür zwischen dem Paketierraum und dem Zollager“  
<sup>38</sup> Beilage „Schaffendes Kurhessen“, KLZ, 8. Jg., Nr. 100 1937, Stadtarchiv Kassel  
<sup>39</sup> Brandschutzakte (Anm.18) S. 7ff und Prüfungsbericht (Anm.35), S. 1  
<sup>40</sup> Casseler Tageblatt vom 10.1.1916, Stadtarchiv Kassel  
<sup>41</sup> vermutlich Julius Hölk, persönliche Daten im Stadtarchiv Kassel  
<sup>42</sup> Brandschutzakte (Anm.18), S. 17-20  
<sup>43</sup> Brandschutzakte, S. 21f  
<sup>44</sup> HRB Nr. 891-996, Firmennummer: 972  
<sup>45</sup> Brandschutzakte, S. 23f  
<sup>46</sup> Brandschutzakte, S. 39f  
<sup>47</sup> Brandschutzakte, S. 41ff  
<sup>48</sup> Prüfungsbericht, S. 4  
<sup>49</sup> Diplomarbeit (Anm. 22), Zeichnung Bd. I, S.13  
<sup>50</sup> Beschreibung des Werkes Kassel der Schüle-Hohenlohe

AG aus 1954, Rhenania-Archiv

<sup>51</sup> R. Ahnert, Krause, K.H.: Typische Baukonstruktionen von 1860-1960, Bd. 2, Wiesbaden 1989, S. 102ff

<sup>52</sup> Brandschutzakte, Verweis auf zu begutachtende Zeichnungen am 06.12.1922, S. 60

<sup>53</sup> Brandschutzakte, Brief am 5.11.1923 der Schüle-Hohenlohe an den Magistrat der Stadt Kassel, S. 68

<sup>54</sup> Aichele, Wilhelm: Plüderhausen (Württemberg) Versuch einer Darstellung, Schwäbisch Gmünd, Juli 1949, S. 12f, Gemeinde Plüderhausen

<sup>55</sup> Brandschutzakte, Brief am 5.11.1923 der Schüle-Hohenlohe an den Magistrat der Stadt Kassel, mit dem Briefkopf der Verkaufsgemeinschaft und Benennung der Produktpalette

<sup>56</sup> W. Aichele (Anm. 54), S. 12

<sup>57</sup> Werbung aus „Gesund und stark durch Hohenlohe Hafer-Mark“, Inv.Nr. 93/622 Stadtmuseum Kassel

<sup>58</sup> B. Jacob (Anm. 16), S. 117

<sup>59</sup> Brandschutzakte, 20.6.1929, S. 77

<sup>60</sup> W. Aichele, S. 13

<sup>61</sup> Annemarie Schindehütte, Kassels Industrie, 1938, S. 24f, Stadtarchiv Kassel

<sup>62</sup> Fotografieausschnitt von W. Abrahams, Vermessungsamt Kassel

<sup>63</sup> Brandschutzakte, Schreiben der Schüle-Hohenlohe an den Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde, Kommando Feuerlöschpolizei Kassel am 08.05.1940, S. 112 und 07.06.1940, S. 111

<sup>64</sup> Brandschutzakte 15.10.1942, S. 120

<sup>65</sup> Brandschutzakte 08.05.1940, S. 113

<sup>66</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, Brief der Schüle-Hohenlohe vom 5.4.49 an das Städtische Bauaufsichtsamt Kassel,

mit der o.g. Erklärung zu der Forderung, daß die Benutzbarkeit des Schornsteines vom Bezirksschornsteinmeister zu bescheinigen sei

<sup>67</sup> Prüfungsbericht (Anm. 35), S. 5

<sup>68</sup> Handzeichnung dokumentiert die vorhandenen Einbauten nach der Betriebsstilllegung der Schüle-Hohenlohe ohne Datum und Bezugsquelle und Prüfungsbericht, S. 5, Rhenania-Archiv

<sup>69</sup> Brandschutzakte S. 111ff

<sup>70</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, Lageplan, Bauamt Kassel

<sup>71</sup> W. Aichele, S. 14

<sup>72</sup> Bezeichnungen aus Handriß vom 1.10.1948, Katasteramt Kassel

<sup>73</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, Mitteilung der Schüle-Hohenlohe an das Amt für Fliegerschäden am 29.9.1944, Bauamt Kassel

<sup>74</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46 vom 1.3.46, Bauamt Kassel

<sup>75</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, Schreiben der Schüle-Hohenlohe an den Oberbürgermeister Kassel, Bauamt Kassel

<sup>76</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, dort immer wieder die Bitte um Zustellung von Holz, Glas und Steinen für die notwendigen Reparaturmaßnahmen

<sup>77</sup> Hauszeitung „Die Schnitterin“ Nr. 3 Plüderhausen 1949: Abschied von der alten Mühle in Kassel, S. 2, Gemeinde Plüderhausen, weitere unbedeutende Wiederaufbauarbeiten in BA 713-6311-63211-63212, Bauamt Kassel

<sup>78</sup> Hessische Nachrichten Nr. 28 vom 3.2.54: „Strukturelle Krise der Teigwarenindustrie“, Stadtarchiv Kassel

<sup>79</sup> Antrag der Schüle-Hohenlohe auf Einrichtung einer Kantine an das Wirtschaftsamt am

24.07.1945, Rhenania-Archiv

<sup>80</sup> Bauantrag Aktenzeichen 232/46, 08.01.1947, Architekt Hermann Hasper, Bauamt Kassel

<sup>81</sup> Hessische Nachrichten Nr. 81 5.4.1952: „Unbefriedigendes Geschäftsjahr bei Schüle-Hohenlohe, HNA-Archiv

<sup>82</sup> ebenso wie zuvor Anm. 71

<sup>83</sup> Hessische Nachrichten Nr. 28, 3.2.1954: „Strukturelle Krise der Teigwarenindustrie“, HNA-Archiv

<sup>84</sup> Stuttgarter Nachrichten vom 22. 9.1954: „Doch eine Quote bei Schüle-Hohenlohe?“, Gemeinde Plüderhausen

<sup>85</sup> Beschreibung des Werkes Kassel der Schüle-Hohenlohe AG für den Verkauf, Rhenania-Archiv

<sup>86</sup> K. Klehm, Bettenhausen 1906-1956, Eine Chronik, Bettenhausen 1956, S. 73f

<sup>87</sup> Hessische Allgemeine Nr.194 vom 23.8.1978: „Gebäude ständig überwacht“, HNA-Archiv

<sup>88</sup> Hessische Nachrichten Nr. 84, 9.4.1957: „Schüle-Hohenlohe liquidiert“, HNA-Archiv

<sup>89</sup> HRB 972, Handelsregister Kassel

<sup>90</sup> HRB 557, Handelsregister Hildesheim

<sup>91</sup> HRA 1069 aus HAZ (Hildesheimer Allgemeinen Zeitung), 5.4.1958, Stadtarchiv Hildesheim

<sup>92</sup> Telefonische Auskunft des Herrn Schmitz und Herrn Dr. Twete, Storck-Archiv, Halle/Westf.

<sup>93</sup> Memmersheimer; Upmeier; Schönsten: Denkmalrecht Nordrhein-Westfalen, Kommentar, 2. Auflage Köln 1989, §2, Rr. 41

<sup>94</sup> Kiesow, G: Einführung in die Denkmalpflege, 3. Auflage, Darmstadt 1995, S. 51-53

